

PROTESTANTISMUS

„Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, – wir *müssen* es sein.“

ZUR EDITION DER „PROTESTANTISCHEN ETHIK“ IN DER MAX WEBER-GESAMTAUSGABE.

VON URSULA BUBE

Daß [die] sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufslebens eine der folgenschwersten Leistungen der Reformation und also speziell Luthers war, ist in der Tat zweifellos und darf nachgerade als ein Gemeinplatz gelten“, schreibt Max Weber in der „Protestantischen Ethik“, einem seiner bedeutendsten Texte, den er vor über 100 Jahren verfasst hat. Dann fährt er fort: „Aber wie nun im einzelnen die *praktische* Bedeutung jener Leistung vorzustellen sei“, werde „mehr dunkel empfunden, als klar erkannt“. Weber zeigt die Folgen der neuen Berufsauffassung: Er untersucht den Einfluss des Protestantismus auf die Entstehung des Kapitalismus in der westlichen Welt. Entscheidend war für ihn allerdings nicht das Luthertum, wie man nach obigem Zitat vermuten könnte, sondern der „asketische Protestantismus“, worunter Weber den Calvinismus in Gestalt des Puritanismus, Pietismus, Methodismus und der Sekten täuferischer Provenienz versteht.

Die „Protestantische Ethik“

Max Webers Studie „Die Protestantische Ethik und der ‚Geist‘ des Kapitalismus“ erschien zuerst 1904/1905 in Gestalt zweier Aufsätze im

„Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“. Für den ersten Band der „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie“ hat Weber sie ab 1919 überarbeitet. Alle wesentlichen Aussagen behielt er trotz heftigen Widerspruchs seiner Kritiker unverändert bei. Zurzeit werden die Texte der „Protestantischen Ethik“ für die Max Weber-Gesamtausgabe historisch-kritisch bearbeitet.

Zur Wirkungsgeschichte

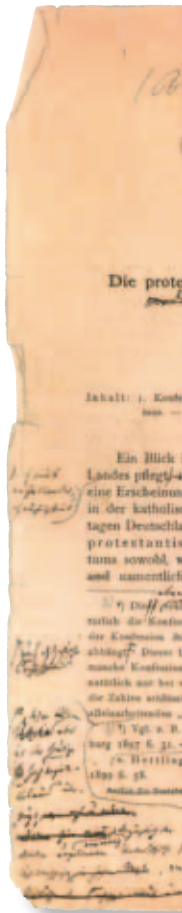
Die Wirkungsgeschichte des am meisten diskutierten Weber-Textes ist nahezu unüberschaubar. Der „überdeterminierte“ Text“, so Klaus Lichtblau und Johannes Weiß in ihrer Textausgabe der „Protestantischen Ethik“ (2000), könne nur im Zusammenspiel verschiedener Perspektiven verstanden werden. Einen neuen Zugang für die Erschließung der „Protestantischen Ethik“ verfolgt der in Oxford lehrende Historiker Peter Ghosh, lobte jüngst die FAZ (23.12.2009): Er untersucht die von Weber benutzten Quellen. Aus theologischer Perspektive geben die Aufsätze von Friedrich Wilhelm Graf wertvolle Hinweise zum mündlichen Austausch mit dem Theologen Ernst Troeltsch, der zeitgleich an einer Abhandlung über „Protestantisches Christentum und Kirche in der Neuzeit“ arbeitete. Graf und Ghosh haben beide die wichtigste theologische Quelle Webers analysiert:

Mathias Schneckenburgers „Vergleichende Darstellung des lutherischen und reformierten Lehrbegriffs“, die 1855 erschien.

Auch die historisch-kritische Edition der „Protestantischen Ethik“ beschäftigt sich intensiv mit Webers Quellen, enthält sich aber jeglicher Werkinterpretation. Ihr Ziel ist es, mithilfe der bibliographischen Erschließung der Quellen und Sekundärliteratur, des Nachweises von Zitaten und Erläuterungen historischer Bezüge zur vertieften Auseinandersetzung mit Webers Text anzuregen. Beispielhaft soll im Folgenden gezeigt werden, wie die Ergebnisse der editorischen Arbeit und weiterführende Überlegungen verbunden werden können.

Luthers Berufsbegriff

Weber zeichnet in einem Abschnitt, den er 1904 mit „Luthers Berufsbegriff“ überschreibt, die Entwicklung von Luthers Berufsgedanken zwischen 1518 und 1530 nach. Er unterscheidet drei Phasen: (1) Zu Beginn seines reformatorischen Wirkens sei für Luther die weltliche Arbeit sittlich indifferent „wie Essen und Trinken“. Ihre Schätzung als bloße „Naturgrundlage“ des Glaubenslebens entspreche der





KOPFEN IN DER MAX WEBER-ARBEITSTELLE

mittelalterlichen Tradition, wie sie z. B. Thomas von Aquin repräsentiert. (2) „Mit der klareren Durchführung des ‚sola-fide‘-Gedankens“ ([Rechtfertigung] „allein aus Glauben“) steige die Bedeutung des Berufs. Weber spielt im Text auf die Schrift „De votis monasticis“ (1522) an, in der Luther die mittelalterliche Unterscheidung von höheren, vollkommeneren, dem Mönchtum zukommenden asketischen Sittlichkeitsgeboten („praecepta“) und für das weltliche Leben geltenden niederen Pflichten („consilia“) als unbiblich verwirft. Das weltliche Berufsleben, die „Erfüllung der innerweltlichen Pflichten“, wird nun – und das ist das Entscheidende – das einzige Mittel, ein Gott gefälliges Leben zu führen. (3) Nach den Auseinandersetzungen mit radikaleren Richtungen der reformatorischen Bewegung und den Bauernunruhen, die 1525 bis nach Thüringen vordringen, werde Luther zunehmend konservativer. Die „objektive historische Ordnung“

werde zum „direkten Ausfluß göttlichen Willens“. „Bleibe in deinem Beruf, in dem du berufen bist“ (1. Korinther 7,20) verstehe Luther jetzt als gehorsame Schickung in die von der göttlichen Vorsehung zugedachte Lebenslage. Fazit: „So blieb also bei Luther der Berufsbezug traditionalistisch gebunden.“ Die lutherische Orthodoxie habe diesen Zug noch verstärkt.

Wie Weber selbst anmerkt, folgt er der 1900 erschienenen Schrift von Karl Eger über die „Anschauungen Luthers vom Beruf“. Ihr entnimmt er seine Gliederung des skizzierten Entwicklungsgangs bei Luther. Außerdem schöpft er aus ihrem reichen Fundus an Belegstellen und Zitaten. Das lässt sich für sämtliche der von Weber zitierten Schriften zeigen – mit Ausnahme der Luther’schen Schriften zu ökonomischen Fragen wie Zins und Wucher, die Weber bereits in seiner Dissertation und seinen Vorlesungen behandelt hatte. Was Weber, Egers Anregungen folgend, auswählt und in den Fußnoten zitiert, hat er in Luthers Schrifttum selbst nachgeschlagen. Dies belegen seine Marginalien und Markierungen zu „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) im Band 27 der Erlanger Ausgabe, den Weber in der Universitätsbibliothek Heidelberg benutzte. Dort notiert er z. B. am Rand: „loser Zus[ammen]hang zwischen Glauben u[nd] Liebe“, was exakt der Kritik Egers sowohl an der Freiheits-Schrift als auch seiner Kritik an Luther insgesamt entspricht: Er habe das Verhältnis von Lehre/Glaube und Ethik/Beruf unbestimmt gelassen. Außerdem zitiert Weber gerne aus dem Kontext der von Eger verwiesenen Stellen, aber er zitiert Luther, wo dieser Latein schreibt, ebenfalls auf Latein, während Eger grundsätzlich übersetzt. Keines seiner umfangreichen Zitate entstammt unmittelbar der Eger’schen Schrift.

Weber liest Luther durch die Brille von Karl Eger, setzt sich aber gedanklich eigenständig und intensiv mit Luther auseinander.

Egers Schrift war die damals aktuellste Abhandlung zum Thema. Aber Weber rezipiert sie nicht deshalb, sondern weil sie ihm in ihrer konservativen Deutung Luthers (und des Luthertums) sehr entgegenkommt. Er muss die eingangs zitierte „Leistung“ Luthers, die Hochschätzung des weltlichen Berufslebens, mit dem für seine Abhandlung notwendigen Gedanken verbinden, dass die lutherische Frömmigkeit und Lebenspraxis in den „Gehorsam gegen die Obrigkeit und [...] Schickung in die gegebene Lebenslage“ mündete. Vom Luthertum konnte demnach kein lebendiger, den späteren Kapitalismus vorantreibender „Geist“ ausgehen.

Anders der Calvinismus. Seine Ethik wird bei Schneckenburger der Ethik des Luthertums nach dem Schema Aktivität (Calvinismus) – Rezeptivität (Luthertum) gegenübergestellt. Der Calvinismus fügte „den Gedanken der Notwendigkeit der *Bewahrung des Glaubens* im weltlichen Berufsleben“ hinzu. „Bin *ich* denn erwählt? Und wie kann *ich* dieser Erwählung sicher werden?“, waren die Fragen des durch die calvinistische Prädestinationslehre in seiner Heilsgewissheit radikal von Gott, Prediger, Sakrament und Kirche im Stich gelassenen Glaubenden. „*Rastlose Berufsarbeit*“ wurde hier, folgt man Weber, als Mittel gegen Zweifel und zur Gewinnung der Selbstsicherheit eingeschärft. „Der Puritaner wollte Berufsmensch sein“, schreibt Weber am Ende der „Protestantischen Ethik“ und fährt fort, nachdem der religiöse Geist bekanntlich entwichen und der Kapitalismus siegreich ins Berufsleben eingezogen ist, „wir müssen es sein“.



Max Webers handschriftliche Überarbeitung (1919/20) des 1904/05 im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ gedruckten Textes der „Protestantischen Ethik“, hier: 1904, S. 1. Der überarbeitete Text erschien 1920 in: „Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie“, Band 1.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, die die Max Weber-Gesamtausgabe betreut.